

Künstler Piene um 1968,
Piene-Werke „Die Geburt
des Regenbogens“, 1966,
„Yellow“, 1975



Kunst
Farbrausch im Cocktail



Von dieser Woche an versuchen sich zwei Berliner Ausstellungshäuser, die Neue Nationalgalerie und die Kunsthalle der Deutschen Bank, in der Wiederentdeckung eines fast vergessenen Helden der Nachkriegskunst. Otto Piene, 86, war 1958 Mitgründer der Gruppe Zero: Er arbeitete mit Feuer, Rauch, Wind und Licht; von ihm beleuchtete Räume schienen sich zu bewegen. Später ging er nach Amerika, lehrte als Professor, wurde in Europa nur noch sporadisch ausgestellt.

Am boomenden Kunstmarkt aber, der nach Ware sucht, ziehen die Preise für Werke der Zero-Künstler wieder an. In der Neuen Nationalgalerie mit ihren gläsernen Fassaden soll nachts eine Lichtinstallation Pienes leuchten – es werden farblich abgestimmte Drinks serviert. Tagsüber zeigen die Kuratoren der Bank experimentelle Piene-Kunst, darunter praktischerweise Werke aus der eigenen Unternehmenssammlung. **uk**

Städtebau
„Mehr als nur Notunterkünfte“

Kai Vöckler, 53, Professor für Urbanistik und Mitgründer einer Organisation, die Stadtplaner in Konfliktgebieten unterstützt, über die Rolle von Architektur für die Sicherung des Friedens

SPIEGEL: Herr Vöckler, Sie bereiten in der Münchner Pinakothek der Moderne eine Ausstellung mit vor, die eine Architektur für den Frieden präsentieren will. Was verstehen Sie darunter?

Vöckler: Im Grunde geht es um Stadtplanung. In Gebieten, auf denen ein militärischer Konflikt beendet werden konnte, werden Probleme wie die Versorgung der

Flüchtlinge oft gut gelöst. Medizinische Hilfe, Notunterkünfte, so etwas. Die Frage nach Stadtentwicklung hat kaum jemand im Auge. Aber sie ist zentral.

SPIEGEL: Inwiefern?

Vöckler: Es gibt viele Länder und Gebiete, in denen Bevölkerungsgruppen miteinander leben müssen, die noch verfeindet sind, obwohl der Krieg vorbei ist. Wenn in einer der großen Städte durch eine entsprechende Planung ein Miteinander gelingt, dann hat das oft Vorbildcharakter für den Rest des Landes.

SPIEGEL: Wie kann Annäherung aussehen?

Vöckler: Nehmen wir die regelrecht geteilten Städte, dort sollte man zuerst Probleme in Angriff nehmen, die beide

Seiten nur gemeinsam lösen können, wie die Beseitigung des Abwassers. Stadtplanung muss natürlich mehr beinhalten. In vielen Städten in ehemaligen Kriegsgebieten besteht Wohnungsnot – wegen Zerstörung oder weil zuvor viele Menschen dorthin geflüchtet sind und bleiben,

andere zurückkommen. Oft wird drauflosgebaut, keiner fragt nach Statik, nach Sicherheit, nach einer Struktur, vor allem aber danach, wie man auch Zonen einrichtet, die allen Bevölkerungsgruppen zugänglich sind. Denn darum geht es: alles Gemeinsame zu fördern. **uk**



Architekturprojekt in Afghanistan

FOTOS: LOTHAR WOLLEH (O.), BPK / ROMAN MÄRZ, VG BILD-KUNST, BONN 2014 (M.F.); VG BILD-KUNST, BONN 2014 (O.R.)